

**Christiane Schlieker-Erdmann - „natürlicherweise“
Ausstellungseröffnung im Torhaus Rombergpark
Städtische Galerie Dortmund – 19.02.2012**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

mir fällt nun die angenehme Aufgabe zu, Ihnen die Künstlerin sowie ihre Arbeiten vorzustellen, Tuschemalereien, Tuschezeichnungen und Papierobjekte, die hier in der Städtischen Galerie im Torhaus Rombergpark nicht nur auf ihre Weise Akzente setzen, sondern sich auch behutsam in den hufeisenförmigen Raum des historischen Ortes integrieren.

Christiane Schlieker-Erdmann stammt aus Westfalen, geboren ist sie 1955 in Dülmen. Ihre Ausbildung hat sie in den 1970er Jahren an der Außenstelle der Düsseldorfer Kunstakademie in Münster unter Professor Keusen absolviert, verbunden mit Studien an der dortigen Westfälischen Wilhelmsuniversität, die sie in den 1980er Jahren wiederholt für pädagogische Tätigkeiten prädestinierte, sei es die Mitarbeit in einer Drogentherapiestätte oder die pädagogisch-gestalterische Arbeit mit Kindern, unter anderem auch als Leiterin der Kindermalstube am Dortmunder Ostwallmuseum. Seit 1981 ist sie als Künstlerin freischaffend tätig, seit dieser Zeit stellt sie ihre Arbeiten der Öffentlichkeit vor. Ein Blick auf die Ausstellungsbilanz verdeutlicht die kontinuierliche Folge von Beteiligungen und Werkschauen, deren Schwerpunkt in Nordrhein-Westfalen liegt. Christiane Schlieker-Erdmann lebt und arbeitet in Witten, sie ist Mitglied im BBK – Berufsverband Bildender Künstler – Ruhrgebiet.

In der gegenwärtigen Ausstellung, die wir heute gemeinsam eröffnen, sind 21 Exponate aus drei verschiedenen Werkgruppen zu sehen, die älteste Arbeit datiert aus dem Jahre 2006, die jüngste ist erst vor wenigen Wochen entstanden. Es handelt sich um farbige Tuschmalereien, vorzugsweise im gerundeten Bereich des Galerieraumes präsentiert, um Tuschezeichnungen unterschiedlicher Formate, davon hängen vor allem die kleinformatigen Werke in den tiefen Fensternischen, sowie um frei im Raum platzierte Objektgestaltungen und um kleinere plastische Gebilde, in einem wellenartigen Rhythmus die Fenster säumend. Gemeinsam ist allen Arbeiten das gleiche Material, transparentes Architektenpapier, das die Künstlerin nicht nur als Trägermaterial verwendet, sondern zugleich als eigenständiges Ausdruckselement auffasst. Gestische Malereien, mal in verhaltenen

Setzungen, mal zu koloristischen Kulminationen verdichtet, bereichern das visuelle Erscheinungsbild ihrer Arbeiten.

Wie es schon der Ausstellungstitel „natürlicherweise“ anspielungsreich verheißt, stellen die Natur selbst und die Auseinandersetzung mit ihr eine zentrale Rolle im Schaffen der Künstlerin dar. Vergleichbar den Pionieren der Pleinair-Malerei in Frankreich, die vor mehr als 150 Jahren ihre Ateliers verließen, um im Wald von Fontainebleau im Freien zu malen, favorisiert auch Christiane Schlieker-Erdmann diese Arbeitsatmosphäre, jedoch nicht um die Natur abzumalen, sondern um sie mit aller Intensität als Erfahrungsraum zu erleben. Davon zeugen sowohl die Tuschemalereien als auch die Tuschezeichnungen. Sie wählt dazu geeignete Orte, breitet das Papier auf einem entsprechenden Sockel aus, um sich vom sinnlichen Erleben unmittelbar schöpferisch anregen zu lassen. Die Übertragung ihrer Eindrücke vollzieht sich auf unterschiedliche Weise, mal sind es gestische Pinselzüge, mal sind es konzentrierte Zeichen, mit Bedacht sucht und artikuliert sie einfache künstlerische Gestaltungen, um ihnen visuell Ausdruck zu verleihen, dabei Gegenständliches jedoch vermeidend. Mit selbst gemischten Tuschen setzt sie immer wieder neu an, hält inne, fügt Farbe hinzu, verdichtet beispielsweise das Grün zu einem reichen tonalen Spektrum, verteilt die Farbe neben- und übereinander, malt mit verschiedenen Pinseln, mal rechts-, mal linkshändig oder auch beidhändig, entwickelt also auch technisch höchst individuelle Vorgehensweisen. Wechselnde Lichteinflüsse, sich verändernde Situationen, transitorische Erscheinungen, die ganz elementar den unablässigen Wandel der Natur kennzeichnen, greift sie auf, setzt koloristisch Akzente mit Rosa- und Hauttönen, um letztlich in einem kontinuierlich sich entfaltenden Schaffensprozess ihr subjektives Erleben malerisch zu fixieren. Kalkül und Zufall gehen dabei eine symbiotische Verbindung ein, inspiriert vom Formen- und Farbfundus der Natur transponiert sie ihre Impulse in einer eigenen Ausdrucksskala. Dieser in hohem Maße intuitiven Vorgehensweise entstammen mehrere der hier ausgestellten Arbeiten, deren Wirkung sich den Pinseltupfen und dem Nuancenreichtum des Grün verdanken, in einer Mannigfaltigkeit von warmen, hellen, aber auch kühleren, dunkleren Tönungen von durchaus suggestiver Wirkung zeugen.

Daneben fallen kleinere Arbeiten auf, die betont nur einzelne Farbsetzungen zeigen, um dadurch als Gruppe intensiver wahrgenommen zu werden. Der Betrachter registriert das wohl überlegte Verhältnis von Farbform und Fläche, die nahezu asketische Reduktion und wird darüber hinaus wie selbstverständlich zum Malvorgang selbst hingeführt. Denn in der Nahaussicht enthüllt sich auch die Beschaffenheit

des Farbauftrages, bei farbigen Tuschen ohnehin von durchlässiger Konsistenz. Durchlässig wirkt zudem noch das Trägermaterial selbst, dessen Transparenz die lichte Farbgebung affirmiert, somit eine besondere Offenheit erzielend. Die lediglich auf Tupfen reduzierte Bildsprache entfaltet hier eine von Poesie getragene Wirkung, daran erinnernd, „dass die Malerei eine Zauberschrift ist, die mit farbigen Klecksen, statt der Worte eine innere Vision der Welt, der rätselhaften, wesenlosen, wundervollen Welt um uns vermittelt – dass Malen etwas mit Denken, Träumen und Dichten zu tun hat“, wie Hugo von Hofmannsthal einst formulierte.

Eine andere Werkgruppe von Christiane Schlieker-Erdmann zeigt in einigen größeren und einer Vielzahl kleinerer Arbeiten schwarz getuschte Zeichnungen, damit unmittelbar eine Affinität zur Kalligraphie anklingen lassend. Wie schon die Betrachtung der Farbmalereien zeigte, handelt es sich auch hier größtenteils um ungegenständliche Motive, deren formale Gestaltung variiert, deren Wirkung aber auch nicht unerheblich der Form-Fläche-Relation unterliegt.

Zeichnen heißt anthropologisch und entwicklungspsychologisch das eigene Ich in einem Gegensatz zur Außenwelt erkannt zu haben und auf sie zu reagieren – in sie Zeichen zu setzen. Die Unberührtheit der noch leeren Fläche bietet zugleich die Herausforderung und die Möglichkeit zu schöpferischer Gestaltung. Die Zeichen-Setzungen von Christiane Schlieker-Erdmann generieren sich auf heterogene Art, denn ausgehend vom „Vertiefen in die Natur und deren Verwandlungsprozessen“ entwickelt die Künstlerin „im Entdecken innerer Prozesse beim Bearbeiten des Materials“ (C.Schlieker-Erdmann) Ausdrucksweisen, die sinnliche Erfahrungen abbreviaturnhaft in ein individuell geformtes Zeichensystem transponieren. Die Eindrücke, inspiriert vom Erfahrungsraum „Natur“, spiegeln sich in reduzierter und konzentrierter Form wider als Übertragungen sensualistischer Reize – das Wehen des Windes, das Auffliegen eines Vogelschwarms, die Licht- und Schattenimpressionen sonnenbeschienenen Blattwerks - , denen die Künstlerin in einer eigenen Ausdrucksform mit dem lebensbetonten Ausdrucksmittel Tusche Gestalt und eine schwebende Leichtigkeit verleiht.

Das Prinzip Offenheit zieht sich wie ein roter Faden durch das schöpferische Arbeiten der Künstlerin generell wie auch den Umgang mit Materialien und den Einsatz von Ausdrucksmitteln betreffend: angefangen bei der Wahl des Materials, dem Transparentpapier, den farbigen, stark verdünnten Tuschen, dem Fläche-Form-Bezug sowie auch der bewussten Entscheidung einer „offenen Hängung“, d.h. ohne einengende Rahmung, ohne Begrenzung, ihren Gestaltungen damit eine

Anmutung von Zartheit, aber auch eine besondere Form von Eigenständigkeit verleihend. Diesem Vorgehen subsumiert sich auch der bewusste Verzicht von Titeln.

Als Gegenposition zu den flächenbezogenen Arbeiten präsentieren sich unterschiedlich große, zum Teil farbige Papierobjekte im Raum, auch sie sind als Metaphern für Lebensvorgänge der äußeren und inneren Welt aufzufassen. Das größte von ihnen, ein Objekt aus einer 4 x 4 m großen transparenten Papierbahn, entstanden in unterschiedlichen Arbeitsschritten – verleimt, mit Applikationen weißer Tusche versehen und schließlich zu einer amorphen Form gebauscht und gestaltet – , stellt das Resultat eines Verwandlungsprozesses dar. Obschon mit wenigen künstlerischen Eingriffen bearbeitet, erscheint das geschlossene körperliche Gebilde mit seiner facettenreichen Außenhaut, bestehend aus unzähligen geknickten Faltungen und Kanten, spannungsreich und ambivalent: einerseits leicht und fragil, andererseits mit seinen assoziativen Anklängen an Felsformationen abweisend und bizarr. Dazu kontrastiert – auch farblich – ein grün/schwarz eingefärbtes Papierobjekt von kleinerer Dimension, dessen Gestalt deutliche Spuren von Auflösung zeigt und somit unzweifelhaft Vergänglichkeit thematisiert. Ein drittes kleines Papierobjekt spielt farblich und formal mit Umkehrungen und vermittelt zudem zwischen den beiden extremen anderen Polen.

Zuletzt ist noch eine Reihe von kleinen Papiergebilden anzuführen, die in lockerer, nahezu tänzerischer Pose um Fensternischen und Wandpartien arrangiert sind. Geknüllt, geknickt, gedreht, verformt brechen die variablen Eingriffe des standardisierten Ausgangsmaterials, den DIN A3 Transparentbögen, aus in die Dreidimensionalität, um erneut die Autonomie des Werkstoffs zu affirmieren, der selbst zum Ausdrucksmittel wird. Speziell diese jüngst entstandenen Arbeiten bekräftigen erneut die besondere Offenheit der Künstlerin, sich willig auf das Experimentieren einzulassen, neue Möglichkeiten im Umgang mit dem Material zu entdecken.

Eine nicht unwesentliche Rolle spielt dabei der Zufall, dem schon der Romantiker Novalis in seinen „Fragmenten“ mit dem Bekenntnis huldigte: „Aller Zufall ist wunderbar“. Doch er wusste auch von komplexeren Zusammenhängen, als er äußerte: „Auch der Zufall ist nicht unergründlich, er hat seine Regelmäßigkeit“, eine Erkenntnis, der Christiane Schlieker-Erdmann mit ihren schöpferischen Papiergestaltungen immer wieder zu neuem Ausdruck verhilft.

Dr. Elisabeth Kessler-Slotta